

Weltweit grundlegende Unterschiede in der Gehörlosenbildung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **86 (1992)**

Heft 24-1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-924728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weltweit grundlegende Unterschiede in der Gehörlosenbildung

gg/ In der letzten Nummer haben wir über den Vortrag berichtet, den der Präsident des Gehörlosen-Weltverbandes in St. Gallen gehalten hat. Die Ausführungen von Professor Dr. Yerker Andersson offenbarten weltweit grundlegende Unterschiede in der Gehörlosenbildung und führten zu einer heissen Diskussion. Wir greifen aus der Diskussion, der wir aus zeitlichen Gründen nicht in der ganzen Länge folgen konnten, die wichtigsten Punkte heraus.

Totale Kommunikation

Dr. Yerker Andersson, Professor an der Gallaudet Universität in Washington, hatte in seinem Vortrag über «Erfahrungen mit zweisprachiger Schulung Gehörloser» den Begriff von der Totalen Kommunikation verwendet. Er wurde gefragt, was darunter zu verstehen sei. Seine Antwort: «Totale Kommunikation ist dann, wenn ein gehörloses Kind gebärden, sprechen, lesen und schreiben lernt.»

In Schweden müssen Lehrer gebärden

Ob in Schweden gehörlose Lehrerinnen und Lehrer unterrichten, wollte eine Zuhörerin wissen. Antwort des Referenten: «Es gibt hörende und gehörlose Lehrkräfte. In Schweden müssen die Lehrer/-innen an der Gehörlosenschule die Gebärdensprache beherrschen. Das gelingt nicht allen gleich gut. Die Kinder lernen neben der Muttersprache Englisch. Diese Sprache wird ebenfalls mit Hilfe von Gebärdensprachen unterrichtet.»

Kontakt schaffen

In Schweden scheint es zwischen hörenden und gehörlosen Eltern einen besonders guten Kontakt zu geben. Professor Andersson bestätigt: «Die Gehörlosenschule ermutigt immer wieder zu solchen Kontakten. Man tauscht Erfahrungen aus und bespricht Probleme. Das geschieht nicht nur einmal im Monat, sondern

wöchentlich. Auch die Zusammenarbeit mit den Gehörlosenverbänden und der Schule spielt gut. Man muss sich klar sein, dass sich das Erwerben einer Sprache nicht nur auf ein Klassenzimmer beschränkt. Solches muss auch ausserhalb der Schule passieren. In Schweden bemühen sich neben den gehörlosen Kindern und Lehrkräften auch die Eltern um ständige Verbesserung der Gebärdensprache.»

Spracherwerb in drei Schritten

Was lernt in Schweden ein Kind zuerst, Gebärdensprache oder gesprochene Sprache? Antwort: «Zuerst wird die Gebärdensprache erlernt. Erst wenn die Kinder das können, kommt der nächste Schritt. Sie lernen das Geschriebene und nachher das Gesprochene Schwedisch. Dasselbe gilt auch für Dänemark und Norwegen.»

Wie ist es in Amerika?

In Amerika ist es nicht so. Professor Andersson ergänzt: «Einige Schulen versuchen, Gebärdensprache und Englisch als getrennte Einheit parallel zu vermitteln. Andere Schulen unterrichten nach der schwedischen Methode.»

Auch Eltern gebärden

«In Schweden», erklärt der Referent, «lernen die Eltern die Gebärdensprache. Natürlich mit unterschiedlichem Erfolg. Die Kommunikationsfähigkeit verbessert sich aber dadurch stark.»

Was heisst Kommunikationsfähigkeit?

Kommunikationsfähigkeit ist kein einfacher Begriff. Professor Andersson will ihn so verstanden wissen: «Für mich hängt die Fähigkeit zur Kommunikation nicht so sehr mit der Fähigkeit zum Sprechen zusammen. Für mich ist diejenige Person kommunikationsfähig, die zuhören kann, was der andere sagt. Für mich ist diejenige Person

kommunikationsfähig, die ihre eigenen Ideen ausdrücken kann. Kommunikations- und Sprachfähigkeit sind zwei verschiedene Dinge.»

Hörende Kinder, gehörlose Eltern

Wie steht es, wenn hörende Kinder gehörlose Eltern haben? Professor Andersson meint: «Die meisten gehörlosen Eltern haben mit hörenden Kindern keine grossen Kommunikationsprobleme. Solche Kinder erweisen sich in der Regel als sehr flexibel. Forschungen haben aber ergeben, dass diese Kinder in den ersten Jahren nicht sehr gut sprechen. Sobald sie jedoch in die höheren Klassen kommen, nimmt ihre Sprechfähigkeit zu. Es gibt natürlich Ausnahmen.»

Cochleaimplantat

Heute ist es medizinisch möglich, vor der Geburt eines Kindes festzustellen, ob es hört oder nicht. Hört es, sind die Eltern beruhigt. Hört es nicht, beginnt die Angst. In der Schweiz gibt es einen Trend zum Cochleaimplantat, stellt eine Zuhörerin fest. Was ist die Haltung des Weltverbandes dazu? Professor Andersson: «Der Weltverband der Gehörlosen akzeptiert Experimente mit Hörgeräten und auch mit Cochleaimplantaten bei Erwachsenen. Er ist aber dagegen bei gehörlosen Kindern. Warum? Der Erwachsene trägt die Verantwortung selber, wenn er einem Cochleaimplantat zustimmt. Das ist seine Sache. Das Kind dagegen kann nicht selber entscheiden. Diesen Entscheid für das Kind zu fällen, verstösst gegen ein grundlegendes Recht.»

Meinung über Sprachheilschule St. Gallen

In der Diskussion wurde Professor Andersson auch über seinen Eindruck nach einem Besuch der Sprachheilschule St. Gallen befragt. Seine Antwort: «Ich kann nicht lügen. Ich muss ehrlich sein. Ich war

nicht sehr glücklich über das, was ich gesehen habe in der Gehörlosenschule St. Gallen. Die Lehrer haben ihr Bestes gegeben, um mit den Kindern zu kommunizieren. Das habe ich gesehen. Ich habe gesehen, dass sie es auch können. Aber ein Problem war, dass die Kinder nicht untereinander kommunizierten. Sie waren nur auf den Lehrer fixiert. Untereinander war keine Kommunikation möglich. Die Forschung zeigt aber: Wenn Kinder miteinander kommunizieren, lernen sie mehr, als wenn sie nur auf den Lehrer fixiert sind. Die Gehörlosenschulen in der Welt müssen die Kinder ermutigen, dass die gehörlosen Kinder mit Hörenden in Kontakt gehen und dass die Gehörlosen untereinander kommunizieren. Das ist meine ehrliche Antwort.»

Meinung der Sprachheilschule St. Gallen

Da die GZ aus zeitlichen Gründen nur bis zur grossen Pause der Diskussion folgen konnten, bat wir Direktor Bruno Schlegel um die Meinung der Sprachheilschule St. Gallen. Er faxte der GZ folgendes: Unsere Schule nimmt den Erziehungs- und Bildungsauftrag wahr gemäss den Richtlinien des st.-gallischen Volksschulgesetzes. Die Vermittlung von grundlegenden Kenntnissen und Fertigkeiten, Eröffnung des Zugangs zu den verschiedenen Bereichen der Kultur, Anleitung zu selbständigem Denken und Handeln, Erziehung nach den Grundsätzen von Demokratie, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit im Rahmen des Rechtsstaates zu einem verantwortungsbewussten Menschen und Bürger ist ein gemäss Art. 3 wesentlicher Auftrag der Schule.

Dieser globale Bildungsauftrag beinhaltet auch den Auftrag der Invalidenversicherung an die Schule: berufliche und soziale Integration.

Wir fördern und unterstützen diese Integration in erster Linie, indem wir den hörgeschädigten Kindern zu einer opti-

Fortsetzung auf Seite 4

malen lautsprachlichen Kommunikationsfähigkeit verhelfen und ihnen die Erlernung der Kultursprache in Wort und Schrift ermöglichen.

Wir beziehen kompensatorisch Körpersprache (Gestik, Mimik, natürliche Gebärden) mit ein, um über die reine Information hinaus auch mitmenschlich bedeutsame Züge des Gesprochenen vermitteln zu können.

Auf der Grundlage der Sprache streben wir die Erreichung der übrigen Bildungsziele der Volksschule an.

Wir unterstützen und fördern eine Integration in die öffentliche Volksschule

- durch eine möglichst frühe Erfassung der Hörschädigung
- durch eine frühe Anpassung von Hörgeräten
- durch eine möglichst frühe Anbahnung der Lautsprache (Hörerziehung, Absehen, Artikulation).

Wir unterstützen und fördern eine integrative Schulung hörgeschädigter Kinder durch spezielle audiopädagogische Beratung der Lehrer, Eltern, Behörden, durch Vermittlung von Stützunterricht und zusätzlichem Sprachunterricht.

Die Erziehung in der reinen Lautsprache entspricht dem Wunsch der meisten Eltern der hörbehinderten Kinder unserer Schule.

Wir unterstützen und fördern die Ausbildung in Mittelschulen durch regelmässigen Sprechunterricht und Beratung der Lehrkräfte.

Eine Anstellung von hörgeschädigten Erwachsenen ist möglich, sofern sie über eine anerkannte fachliche Ausbildung verfügen und die übrigen Anforderungen erfüllen.

Wir verwenden die jeweils modernsten elektroakustischen Hilfsmittel, um das Erlernen der Lautsprache zu erleichtern.

Wir begrüssen die Forschung und Entwicklung des Cochlear Implants und hoffen, dass eines Tages vielen gehörlosen Kindern ein CI eingesetzt werden kann, damit sie die Sprache möglichst über das Gehör erlernen können.

Im Hinblick auf eine spätere Implantation eines CI soll der Unterricht nach lautsprachlichen Prinzipien erfolgen.

Unser Lehrerkollegium vertritt die orale Methode, weil dadurch der Bildungsauftrag erfüllt werden kann. ■

SVEHK Elterntagung 21./22. November 1992 in Lausanne

Thema «Hin zu einer neuen Integration für Primarschüler»

Eine grosse Zahl von engagierten Eltern, zum Teil mit ihren Kindern, interessierte Gehörlose und Fachleute versammelten sich über das Wochenende vom 21./22. November 1992 in der Académie militaire in Lausanne, um sich über bisherige Erfahrungen mit Integrationsversuchen ins Bild setzen zu lassen, um aber auch grundsätzlich über die Möglichkeiten und die Ziele der Integration hörbehinderter Kinder in die öffentliche Primarschule gemeinsam nachzudenken und zu diskutieren.

Auf Grund der Feststellung, dass heute an manchen Orten die geeigneten Sonderschulen fehlen, im Wissen auch, dass gut begabte, hochgradig hörbehinderte Kinder in den Gehörlosenschulen oft unterfordert sind, interessieren sich viele Eltern vermehrt für integrative Schulungsmöglichkeiten. In den verschiedenen Referaten kam recht klar zum Ausdruck, dass verschie-

dene Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um eine erfolgreiche Integration eines hörbehinderten Kindes in die Regelschule wagen zu können:

1. Das hochgradig hörbehinderte Kind muss über eine gute Lautsprachekompetenz, über eine gute Ablesefähigkeit und über eine ausreichende Begabung verfügen.
2. Die Lehrperson in der öffentlichen Schule muss nicht nur bereit sein, ein so behindertes Kind in die Klasse aufzunehmen, sie muss auch befähigt sein, mit dem hörbehinderten Kind zu kommunizieren.
3. Das Schulzimmer im öffentlichen Schulhaus muss eine gute Akustik haben.
4. Ein Wanderlehrer muss für die Beratung von Lehrkräften und Eltern und für die Stützung und Therapie des hörbehinderten Kindes in ausreichendem Masse zur Verfügung stehen.

5. Die Zusammenarbeit unter allen betroffenen Personen muss gut funktionieren.

In den Diskussionen in den Arbeitsgruppen kam auch eindeutig zum Ausdruck, dass alle Eltern sich um Kontakte mit anderen Hörbehinderten bemühen sollten, dass Integration nicht erzwungen werden kann, ja dass im Interesse des Kindes immer wieder die Richtigkeit der gewählten Schulungsart hinterfragt werden muss. Als Referent und Teilnehmer schätzte ich vor allem die Gruppengespräche. Diese Diskussionsrunden waren geprägt von einem Geist der Offenheit und des Verständnisses füreinander.

Der organisierenden Elterngruppe aus der welschen Schweiz darf ein Kränzlein gewunden werden. Alles stimmte, die Organisation, die Unterkunft, die Verpflegung. Trotz des schlechten Wetters herrschte eine gute Atmosphäre.

Bruno Steiger ■

Turbenthaler Psychotherapietage 1993

Sozial- und Psychotherapie mit Hörbehinderten

Aus der täglichen psychotherapeutischen und sozialtherapeutischen Arbeit mit Hörbehinderten ist wieder einmal der Wunsch und das Bedürfnis gewachsen, zu einer Tagung in diesem Fachgebiet einzuladen. Dies auch in Ergänzung der Tagungsreihe vergangener Jahre von Bonn über Cosfeld bis Bad Berleburg.

Gedacht ist an ein jährliches Treffen von praktisch tätigen Psychotherapeuten und sozial- und psychotherapeutisch Arbeitenden sowie Forschenden und Lehrenden auf dem Gebiet der Psychotherapie und Sozialtherapie mit Hörbehinderten. Das Ziel wäre, Wissen und Erfahrung auszutauschen und zu vermehren.

Nachdem mancherorts therapeutische Institutionen und Organisationen entstanden, sind wir der Meinung, dass die nächsten Tagungen sich vorwiegend mit inhaltlich-fachli-

chen Problemen der Psychotherapie und Sozialtherapie mit Hörbehinderten beschäftigen sollten. Wir fassen daher folgende Themenschwerpunkte für die nächsten Jahre ins Auge:

1993: Fallvorstellungen aus beliebigen Bereichen therapeutischer Arbeit mit Hörbehinderten unter besonderer Hervorhebung des theoretischen Konzeptes, Darstellungen von Forschungsvorhaben und -ergebnissen.

1994: Psychotherapeutische Aspekte stationärer Behandlung und Nachsorge von Hörbehinderten.

1995: Praxis der ambulanten Psychotherapie Hörbehinderter.

1996 ff: Ausgewählte Probleme der Psychotherapie: – Das Ohr in der Psychotherapie und der Umgang mit seiner Prothese; – «Gehörlosisch»: die Sprache der Gehörlosen;

– Gehörlosenpsychotherapie, ein Dreigenerationenproblem; – Gesellschaftliche Urteile über die Gehörlosen und deren Folgen in der Psychotherapie; – Gehörlosigkeit als Paradigma für die Psychose; – Kann es eine Neurose geben, wenn der Patient die Fähigkeit zur Verbalisierung nicht hat?; – Der Status des Hörenden und derjenige des Gehörlosen: ihre Konfrontation in der Psychotherapie; – Das familienneurotische Arrangement in der Gehörlosigkeit und der Platz des Therapeuten darin; usw. ...

Soweit unsere Ideen und Absichten. Als Tagungsdatum haben wir den 27. bis 29. September 1993 vorgesehen und als Tagungsort die Kartause Ittingen, 8532 Warth.

Stiftung Schloss Turbenthal
Tagungsleitung:
Dr. H.U. Weber